

21.09.1900

Stadtbühne: Oper.

Der Postillon von Lonjumeau,

komische Oper in 3 Akten von Adolf Adam.

Unter den Meistern der französischen Spieloper nimmt Adolf Adam neben seinem Lehrer Boieldieu einen der ersten Plätze ein. Sein Vater Ludwig Adam, einer der namhaftesten Klavierpädagogen am Anfang des Jahrhunderts, war deutscher Abkunft, und das deutsche Blut verrät sich auch in denjenigen Schöpfungen seines Sohnes, die künstlerisch ausgereift wurden, vor allem also in den drei Werken, die noch heute auf der deutschen Bühne sich lebendig erhalten haben, in der reizenden „Nürnberger Puppe“, dem delizösen Ballett „Gisela oder die Wilis“ und im „Postillon von Lonjumeau“. Insbesondere die Feinheit und Sorgfalt der Instrumentation, sowie die an Vornehmheit das damalige Durchschnittsmaß weit überragende musikalische Erfindung zeigen die Verwandtschaft mit deutscher Art, die bei Adam auf das glücklichste mit französischer Anmut und jenem ganz eigentümlichen *esprit Gaulois* gemischt ist. Unmittelbar nach seinem ersten – von glänzendem Erfolg gekröntem – Erscheinen in Paris (1836) eroberte sich das reizende Werk denn auch schon die Bühne der Berliner Hofoper, und die Partitur wurde vom Komponisten dem König von Preußen gewidmet.

Es ist übrigens nicht allein die Musik, die der Oper von vornherein ihren großen Erfolg gesichert hat. Dazu kommt noch der geschickte Griff, den die Textdichter – Graf Ribbing, der Sohn des in Aubers „Maskenball“ als Operettenverschwörer „unsterblich“ gemachten alten Schweden, und Leon Brunswick – in der Wahl des Miliös gethan, und der hübsche, echt lustspielmäßige Stoff des Textes. Für das Publikum war es noch jederzeit von besonderem pikantem Reiz, wenn die Schauspieler auf der Bühne Freuden und Leiden ihres eigenen Berufes zur Darstellung brachten und so Einblicke hinter das geheimnisvolle lustige Leben und Treiben hinter den Kulissen gewährten.

Dazu gesellte sich noch, um den Erfolg der Oper zu einem dauernden zu machen, der zufällige Umstand, daß die erdichtete Fabel Wirklichkeit wurde, daß verschiedene der beliebtesten und berühmtesten Schauspieler Darsteller der Titelrolle darin gleichsam ihr eigenes Schicksal auf die Bühne brachten. Als der „Postillon“ in Deutschland schon etwas von seiner ursprünglichen Zugkraft eingebüßt hatte, wurde er durch den damaligen Droschkenkutscher Theodor Wachtel zu neuen glänzenden Siegen geführt, und Bötel, dem gleichfalls der Kutschbock als Sprungbrett zu einer überaus erfolgreichen Bühnenlaufbahn gedient hat, feiert noch heute, wo er doch die zweite Jugend schon fast hinter sich hat, seine Haupttriumphe in der ebenso schwierigen wie dankbaren Rolle des vom einfachen Publikum zum ersten Stern der Königlichen Oper verwandelten Chapelou.

Die gestrige Aufführung der liebenswürdigen Spieloper sollte dem präsumptiven Nachfolger des Herrn Thate Gelegenheit geben, sich dem Königsberger Publikum vorzustellen. Herr Plücker hat sich, um es gleich zu sagen, mit seiner Wiedergabe des Chapelou-St. Phar auf das vorteilhafteste eingeführt, und die Kritik kann ihm das Zeugnis nicht vorenthalten, daß er die überaus herzliche und beifällige Aufnahme, die er beim Publikum gefunden, verdient. Der Marquis de Corcy, Intendant der kleinen Vergnügungen Sr. Majestät Ludwigs XV., nennt sein Material metallreich, biegsam bewundernswürdig. Und wenn auch vielleicht das dritte Epitheton etwas übertrieben erscheinen mag, die beiden anderen treffen zu. Herrn Plückers weicher Tenor hat kein sehr großes Volumen; aber da sein Ton gut gebildet ist, gut „sitzt“, so trägt er. Das Timbre ist angenehm und sympathisch. Das für den Tenor wichtigste Register, die *voix mixte*, ist gut geschult und spricht leicht an. Sie reicht zwar nur bis zum b, hat aber bis dahin noch einen dem Brustregister noch nahe verwandten Klangcharakter. Für das in der Partie einige Male notwendige hohe c besitzt der anscheinend noch junge Sänger ein wohlklingendes Falset, das er auch mit großer Geschicklichkeit in die *voix mixte* hinüberzuführen versteht. In der seit Wachtel unvermeidlichen Einlage von Abt war es, glaube ich, wo der Sänger in technisch ausgezeichnete Weise auf a die *messa di voce* ("Schwellton") vom Falsett durch die *voix mixte* ins Brustregister und wieder zurück zum verhallenden Falset-Pianissimo ausführte. An solchen Einzelheiten zeigt es sich auf das deutlichste, daß Herr Plücker gewissenhafte und erfolgreiche technische Studien gemacht hat.

Seine Vokalisation ist edel und geschmackvoll, die Textaussprache von rühmlicher Deutlichkeit. Da der Ton vorn sitzt, störte auch die gutturale Aussprache des „r“ nicht annähernd in gleichem Maße, wie es bei dem „seriösen“ Baß des vergangenen Winters der Fall war.

Wie es mit den musikalischen Qualitäten des Sängers bestellt ist, darüber kann man nach der gestrigen Leistung vielleicht noch zweifelhaft sein. In der Romanze des zweiten Aktes machte er zweimal den nämlichen Notenfehler, indem er anstatt des gebrochenen Septimenakkordes einen gebrochenen Dreiklang sang. Das war fast noch bedenklicher, als die verschiedenen Unglücksfälle in dem großen Liebesduett, wo Herr Plücker das hohe b fast bis zum h hinauftrieb, wodurch die erste Kadenz fast einen halben Ton zu hoch endete, und auch die zweistimmige à capella-Kadenz fast vollständig zu hoch intonierte. Möglich, daß dabei Befangenheit mit im Spiele war, zumal die Stelle beträchtliche Intonationsschwierigkeiten bietet. In den Parlandostellen zu Beginn des zweiten Aktes schien Herr Plücker die Akustik des Hauses falsch zu beurteilen, sodaß fast nichts von ihm zu hören war.

Der Beifall der Hörer äußerte sich wiederholt bei offener Szene in lebhaftester Weise, sodaß der Sänger sowohl die Schlußstrophe des reizenden Postillonliedes, wie die der parodistischen Romanze wiederholen konnte. Bei letzterer schien das Publikum besonders von den zarten, hübsch verbundene Falsettönen entzückt zu sein. In dem Lied sparte er sich in weiser Voraussicht die Höhe für die Schlußstrophe auf.

Im übrigen nahm die Vorstellung einen hübschen, ungestörten Verlauf. Fräulein Rollan erfreute nicht allein durch ihre meisterhafte Gesangstechnik und den Liebreiz ihrer Stimme, sondern auch durch ihr munteres Spiel. Herr Roebe war bei bestem Humor und sang besonders die köstliche Tonleiter-Arie wirkungsvoll. Sehr löblich war auch die Regieführung und verschiedene seiner drolligen Impromptus erregten schallende Heiterkeit. Eines derselben war auch vom Standpunkt der Regie eine Finesse, nämlich der Ausruf „Herrgott, der Kerl hat ja nicht bezahlt,“ mit dem er dem abreisenden Marquis nachrennt, um dann Geld zählend zurückzukehren. Herr Clemens spielte den Marquis mit guter Laune.

Das Orchester hielt sich im allgemeinen recht gut. Sehr hübsch klangen die Klarinettensoli, das der Oboe vor der Arie der Frau von Latour wurde allerliebste geblasen, dagegen hätte in dem Terzett des ersten Aktes der schöne Kontrapunkt des Solovioloncellos noch etwas stärker hervortreten dürfen. Die Chöre gingen ganz tüchtig. In der Fuge des ersten Finales klangen die Brusttöne des Alt ein wenig zu derb und bäurisch.

Herr Kapellmeister Kupfer leitete die Aufführung mit Sorgfalt und Umsicht. Bisweilen ließ allerdings die Begleitung an Geschmeidigkeit und Nachgiebigkeit manches zu wünschen, und das Terzett im ersten Akt ging etwas lahmer, als es für seine musikalische Beweglichkeit zuträglich ist.

Den Beschluß des Abends bildete ein von Fräulein Döring geschmackvoll arrangierter Bänderreigen unseres anmutigen Ballettkorps. In der Einleitung schien noch nicht alles zu klappen, aber der eigentliche Reigen, an dem Fräulein Döring und Fräulein Blechert mittanzten, ging sehr hübsch und bot mit den modernen Ornamentlinien der die schönen Glieder umwehenden Bänder dem Auge ein fesselndes Bild. Unschön wirkten nur die Farben der Bänder – rot mit gelben Streifen. Wenn damit der Eindruck von Flammen hervorgerufen werden sollte, so ist die Absicht mißlungen.

Halt, beinahe hätte ich ja den Knalleffekt des Abends zu erwähnen vergessen: Herr Plücker peitscht vorzüglich und gibt darin Bötel, den ich erst vor wenigen Wochen peitschen hörte, nichts nach, während er an Vornehmheit der Gesangsweise dem Hamburger Star überlegen ist. Alles in allem glaube ich, daß wir nach einem Ersatzmann für Thate nicht weiter zu suchen brauchen und heiße Herrn Plücker in unserem gut „assortierten“ Ensemble willkommen.